



Teiches konnte ebenfalls eine Uferbefestigung aus Holzpfählen festgestellt werden.

Die Sohle des mittleren Teiches wird bei etwa 4–5 m unter der modernen Geländeoberkante gelegen

haben. In den untersten Sedimenten lagen zahlreiche Funde, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen: Keramik Westerwälder Art, Niederrheinische Irdenware, Fayence, Porzellan, Steinzeug sowie Überreste von Gläsern und Flaschen, Schlachtabfälle, diverse Holz- und Lederfunde – darunter beispielsweise Schuhsohlen. Gesicherte Hinweise auf eine mittelalterliche Entstehung fanden sich nicht. Allerdings könnten durch die jüngeren Erweiterungen der Teiche und ihre unterschiedliche Nutzung ältere Spuren zerstört worden sein. Belegt ist aber immerhin die Nutzung des Teiches seit dem 15./16. Jahrhundert.

Die ebenfalls entdeckten Teichmuscheln sind ein Beleg für die gute Wasserqualität, zumindest während der Nutzung als Mühl- und Fischteiche.

Den Herren I. Buhren M. A., A. Göbel, H.-J. Kramer, D. Niggemann und R. Oer sei für die Mitarbeit gedankt.

Literatur: M. BÖTEFÜR/G. BUCHHOLZ/M. BUHLMANN, *Bildchronik Werden* (Essen 1999). – H. BURGHARD, *Werden. Rheinischer Städteatlas XIV Nr. 78* (Köln 2001). – J. GERCHOW (Hrsg.), *Das Jahrtausend der Mönche: Kloster Welt Werden 799–1803* (Köln 1999) 440 f. – D. HOPP (Hrsg.), *Stadtarchäologie in Essen* (Essen 1999) 103–105.

REES, KREIS KLEVE

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbesfestigungsreste in Rees

Arne Schmid-Hecklau

Bei Bau begleitenden archäologischen Untersuchungen durch die Firma ARCHBAU, Essen, konnten in Rees, Poststraße 12 und 14, im südlichen, zum älteren Stadtkern gelegenen Bereich die untersten Fundamentreste und aufgehendes Mauerwerk eines mittelalterlichen Stadtmauerabschnittes nachgewiesen werden. Die Stadtbesfestigung wurde offenbar im Verlauf des 16./17. Jahrhunderts zum äußeren Stadtbebereich hin durch eine bislang noch unbekannte Turmanlage und einen Stadtgraben erweitert.

Rees erhielt im Jahre 1228 das Stadtrecht durch den Kölner Erzbischof verliehen und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Türmen, Mauern und Gräben besfestigt. Vom 16. bis 18. Jahr-

hundert wurde ein mächtiger Besfestigungsring um die mittelalterliche Stadtbesfestigung gelegt, der im 19./20. Jahrhundert weitgehend einplaniert wurde. Größere Teile der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbesfestigungen sind auf der Urkatasterkarte von 1823 dargestellt.

Der frühneuzeitliche Besfestigungsring von Rees wurde seit den 1980er Jahren an mehreren Stellen untersucht. Dabei konnten im nördlichen Stadtgebiet am Falltor und am Westring Fundamente der neuzeitlichen Stadtbesfestigung nachgewiesen werden, im südlichen Stadtgebiet außerdem ein Turmfundament, Kasematten und Reste einer hölzernen Uferbesfestigung.

Die innere mittelalterliche Stadtbefestigung war vor allem an der zum Rheinufer gelegenen Südseite sowie im südöstlichen Randbereich der Stadt gut erhalten. Dort befanden sich bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 drei Stadttürme und gut erhaltene Reste der Stadtmauer mit stellenweise vorgelagertem Graben. Die Poststraße gehört zu dem Straßenring, der den älteren Stadtkern von Rees begrenzt. In der nordwestlich parallel verlaufenden Wallstraße ist das frühneuzeitliche Wall- und Grabensystem noch deutlich im Gelände erkennbar.

Die Untersuchungsfläche liegt zwischen den ältesten mittelalterlichen Stadtbefestigungsteilen von Rees. Der südwestlich gelegene Rynwicker Turm wird erstmalig 1283 erwähnt und konnte im Jahr 1986 archäologisch nachgewiesen werden. Aus der Zeit um 1300 bzw. 1342 liegen die frühesten historischen Hinweise für das Dell- und das Falltor nordöstlich der 2005 durchgeführten archäologischen Maßnahme vor.

Im östlichen Teil der Untersuchungsfläche (ca. 100 m²) war das Wohnhaus Poststraße 12 bis auf die noch erhaltene Kellersubstanz abgebrochen worden. Auf dem westlichen Teil, dem Grundstück Poststraße 14, hatte bis 1945 ebenfalls ein Wohngebäude gestanden, das nach den Kriegszerstörungen 1944/45 nicht wieder aufgebaut worden war.

Die aufgehende Westwand des benachbarten Gebäudes Poststraße 10 ließ vier Mauerabschnitte erkennen, die durch Baunähte voneinander abgegrenzt waren (Abb. 127). Im mittleren Teil der Hauswand befand sich ein langer vertikaler Mauerabschnitt aus stark gemörteltem Ziegelmauerwerk mit einer max. Breite von 1 m. Die dazugehörigen Ziegelsteine wiesen Formate von 27 x 14 x 7 cm auf und waren mit festem, grauem Kalkmörtel verputzt. Dieser Mauerzug war als ältester Wandteil durch Baunähte von den nördlich und südlich daran anschließenden Wandabschnitten abgesetzt. Auf dem Grundstück Poststraße 12 befand sich der gut erhaltene, mit Tonnengewölben versehene Keller des abgebrochenen Hauses. Seine Nordwand lag auf einer Achse mit dem älteren durch Baunähte abgesetzten, vertikalen Mauerabschnitt im Nachbargebäude. Beim Abriss des Kellers stellte sich heraus, dass zwischen den beiden Mauern kein baulicher Zusammenhang bestand. Im gesamten Keller wurden neuzeitliche Ziegelformate von 26 x 14 x 6 cm in fester Kalkmörtelbindung festgestellt.

Im westlichen, unbebauten Teil der Untersuchungsfläche wurden ab etwa 0,20 m unter der heutigen Oberfläche Reste eines breiten Ziegelmauerzuges angetroffen (Abb. 128). Die Ziegelsteinmauer befand sich auf einer Flucht mit der nördlichen Kellerwand auf dem Nachbargrundstück und mit dem vertikalen Ziegelmauerabschnitt der beschriebenen Westwand des Hauses Poststraße 10 (Abb. 127; 128). Das Anschlussstück zwischen dem Ziegelmauerrest und der Nordwand des Kellers wurde durch einen modernen Ziegelsteinkanal unterbrochen.



127 Rees. Seitenwand des Wohnhauses Poststraße 10 mit Stadtmauerrest nach dem Abriss des benachbarten Gebäudes.



128 Rees. Fundamente der mittelalterlichen Stadtmauer.

Der freigelegte Mauerabschnitt weist eine Länge von max. 3,90 m und eine Breite von max. 1,04 m auf. Von der Mauer haben sich bis zu neun horizontale Ziegelsteinlagen erhalten, die eine Mächtigkeit von bis zu 0,76 m erreichen. Die übereinstimmende Ausrichtung, die Lage im Bereich der inneren Stadtbefestigung sowie die große Breite der beiden Mauerabschnitte weisen darauf hin, dass diese Befunde der mittelalterlichen Stadtmauer zugerechnet werden können. Ihre Ziegel sind etwas größer (28 x 14 x 7 cm) als die des Mauerabschnittes in der aufgehenden Westwand des Hauses Nr. 10. Ihre Steine sind mit stark sandigem, grauem Kalkmörtel verputzt. An der intakten nördlichen Längsseite war erkennbar, dass das Mauerwerk ohne eine Baugrube in den anstehenden Lehmboden eingetieft war. Unterhalb der Ziegelsteinlagen war kein älterer Mauerwerk vorhanden.

Etwa 1 m westlich des Stadtmauerrestes konnte ein gut erhaltenes Turmfundament aus Ziegelmauerwerk



freigelegt werden (Abb. 129). Der Zwischenraum wurde bei der Anlage einer Treppe zu einem umfangreichen neuzeitlichen Keller im südlichen Teil des Untersuchungsareales zerstört. Die Reste des Kellers wiesen vier Bauphasen auf. Erhalten waren Seitenwände und Ziegelkappen von Tonnengewölben, die im Verlauf des 18./19. Jahrhunderts nachträglich an die Stadtseite von Turm und Mauer gesetzt worden waren (Abb. 128). Die Bauteile des Kellers waren jeweils durch Nähte von den Mauerresten der Stadtbefestigung abgesetzt. Es wurden Ziegelformate von 25 x 12 x 6, 27 x 14 x 6–7 und 23 x 10 x 6 cm festgestellt.

Das Turmfundament war 2,63 m hoch erhalten (Abb. 129) und gründete etwa 1,60 m tiefer als die Stadtmauer. Sein Grundriss ist von halbrunder Form und weist an der Basis den größten Durchmesser auf. Es hat eine Länge von max. 3,74 m und eine Breite von max. 1,36 m. Die nordöstliche Längsseite verlief bogenförmig und fiel stark schräg mit mehreren Abtreppungen nach unten ab. An der Südseite war das Turmfundament durchgehend gerade. Sein unterer Randbereich war in den anstehenden Lehmboden eingetieft.

Das Turmfundament war im unteren und oberen Bereich aus Ziegelsteinen aufgebaut, die fast dasselbe Format (28 x 13 x 7 cm) aufwiesen wie die Ziegel des nahe gelegenen Stadtmauerrests. Die Kalkmörtelbindung war hingegen deutlich fester und hatte einen geringeren Sandanteil. Aufgrund der Lage und des Turmaufbaus kann davon ausgegangen werden, dass dieser später als der nahe gelegene Mauerzug errichtet worden war. So fanden sich in der intakten nordöstlichen Seitenwand des Turmes keine Anschlussreste dieser Mauer. Die südliche Seitenwand war außerdem um 0,30 m nach Süden hinter die Flucht der Stadtmauer zurückversetzt.

Leider liegen aus dem Turm sowie aus dem erfassten Stadtmauerrest keine datierenden Funde vor. Ein keramikdatierter Befestigungsgraben lieferte jedoch einen deutlichen Hinweis, dass die Erweiterung der Stadtbefestigung an der untersuchten Stelle während des 16./17. Jahrhunderts stattfand. Der erfasste Graben hatte eine Breite von max. 6,50 m und eine Tiefe von etwa 3 m. Der Befund wurde nicht bis zur Sohle untersucht, da die Bautiefe nicht überschritten werden durfte. Der obere Bereich des Grabens wurde im Verlauf des 18./19. Jahrhunderts mit stark ziegel- und mörtelhaltigen Schuttschichten und Lehm verfüllt. Der Grabenrand wurde in der Neuzeit abgetragen und ist nicht mehr erhalten.

Ab etwa 2 m Tiefe konnten stark schluffige Verfüllschichten aus der jüngeren Nutzungszeit des Grabens nachgewiesen werden. Hier wurden einige Fragmente roter Irdenware des 16./17. Jahrhunderts mit gelblicher Bleiglasur geborgen, darunter ein vollständiges Gefäß. Die schluffigen Verfüllschichten des Grabens lagen etwa 4–5 m nördlich der Stadtmauerreste und des Turmfundamentes. Sie wurden dort nur ausschnitthaft untersucht. An ihrer Ausrichtung war deutlich erkennbar, dass sie als Inhalt des Außengrabens der Turmbefestigung zu verstehen sind.

Das Stadtmauerfundament musste wegen des schlechten Erhaltungszustandes abgebrochen werden. Das Turmfundament blieb dagegen erhalten und wurde in die Kellerfundamente des Neubaus Poststraße 12 baulich einbezogen.

Literatur: C. WEBER, Ausgrabungen im Bereich der Außenstelle Xanten. Ausgr. Rheinland 85/86 (Köln/Bonn 1987) 48–55. – U. OCKLENBURG, Das „Wassertor“ in Rees. Arch. Rheinland 1999 (Köln/Bonn 2000) 146–148.